

Workshop: Epistemologie der Gruppe – Forschungsperspektiven 1920–1990

Kulturwissenschaftliches Institut Essen, 19.–21. September 2018

– Programm –

Abstracts zu den Vorträgen folgen am Ende des Programms.

MITTWOCH, 19. SEPTEMBER 2018

12:00 Hanna Engelmeier/David Kuchenbuch/Timo Luks: Begrüßung und Einführung

Panel 1: Gruppenbegriffe und -paradigmen im Wandel (Moderation: Timo Luks)

12:30 Heike Delitz (Bamberg): „Handlung“ statt „Gruppe“ statt „Gesellschaft“: Zur sukzessiven Auflösung des Gesellschaftsbegriffes in der Soziologie und dessen untergründiger Anwesenheit

13:30 *Kaffeepause*

14:00 Barbara Sutter (München): Gruppendynamik in den 1960er Jahren

15:00 Jens Elberfeld (Bochum): „Hilfe für sich selbst und andere“. Der Gruppenboom in der Psychotherapie

16:00 *Kaffeepause*

Panel 2: Institutionen, Akteure, Ziele (Moderation: Hanna Engelmeier)

16:30 Daniel Monninger (Köln): „Führerlos“ und „teilautonom“. Das Tavistock Institute of Human Relations und die Kleingruppe in der Arbeitswelt, 1940-1990

17:30 *Keynote:* Thomas Etzemüller (Oldenburg): Kontingenz und Dynamik: Einhegen, ohne stillzustellen. Eine Denkfigur der Moderne

19:00 *Gemeinsames Abendessen*

DONNERSTAG, 20. SEPTEMBER

9:30 Timo Luks (Gießen): Gruppenfabrikation – informelle Arbeitsgruppen – teilautonome Fertigungsgruppen. Sozialwissenschaftliche Zugriffe auf industrielle Produktionsweisen, 1920–2000

10:30 David Kuchenbuch (Gießen): Victims of Group Think? Gruppensoziologie und Stadtplanung ca. 1930–1980

11:30 *Kaffeepause*

Panel 3: Denkstile und Formatierungspraxen (Moderation: David Kuchenbuch)

- 12:00 Petra Boden (Berlin): Gespräch und Dialog. Praxisformen zur Konstitution und Stabilisierung der Forschergruppe „Poetik und Hermeneutik“
- 13:00 *Mittagspause*
- 14:00 Hanna Engelmeier (Essen): „Gruppe“ 47
- 15:00 Johannes Platz (Bonn): Das „Gruppenexperiment“. Kritische Theorie, angewandte Sozialwissenschaft und Demokratie in der frühen Bundesrepublik
- 16:00 *Kaffeepause*

Panel 4: Orte, Kontexte, Wanderungsbewegungen (Moderation: Uwe Dörk)

- 16:30 Till Kössler (Halle): Gruppenarbeit. Die Gruppe als Mittel und Verheißung von Erziehung im 20. Jahrhundert
- 17:30 Heiko Biehl/Frank Reichherzer (Potsdam): Die „Kleine Kampfgemeinschaft“. Epistemologien im Spannungsfeld von militärischer Organisation, Gesellschaft, Ideologie und politischen Interessen

FREITAG, 21. SEPTEMBER

- 9:30 Stefan Höhne (Berlin): Böse Bande – Zur sozialwissenschaftlichen Konstruktion extremistischer, militanter und revolutionärer Gruppen 1970–1989

Panel 5: Ästhetische Praktiken, Medien, Transfers (Moderation: Patrick Linnebach)

- 10:30 Nora Binder (Konstanz): Vom Begreifen und Eingreifen. Zur Diagrammatik der Gruppe in der Feldtheorie Kurt Lewins
- 11:30 *Kaffeepause*
- 12:00 Gregor Harbusch (Berlin): Dichte Konstellationen. Nutzergruppen in den Zeichnungen des Berliner Architekten Ludwig Leo
- 13:00 *Mittagspause*
- 14:00 Andreas Bühlhoff (Frankfurt): Mail Art, Nettime, 4chan. Ästhetische Praktiken zwischen Gruppenbildung und Netzwerktechnik
- 15:00 Abschlussdiskussion
- 15:30 Ende der Veranstaltung

– Abstracts –

HEIKE DELITZ (Bamberg): ›Handlung‹ statt ›Gruppe‹ statt ›Gesellschaft‹: Zur Auflösung von Kollektivbegriffen in der Soziologie und ihrer untergründigen Anwesenheit

Im Vortrag wird zum einen der Eindruck verfolgt, dass die gegenwärtige soziologische Theoriediskussion nicht allein die Verabschiedung der Gruppe, sondern mehr noch von Gesellschaft vollzieht - in der Unterstellung, es handele sich um metaphysische Positionen. Bei Brubaker, Hall, aber auch Bourdieu und hierzulande werden Kollektivbegriffe als solche verstanden, in denen das Kollektiv (sei es die Gesellschaft oder die Gruppe) essentialisiert, verdinglicht, hypostasiert werde. Daher spricht Brubaker von einem

Gruppismus, der für ihn bereits ein Anflug von Rassismus ist. Eine erste These wäre dann: zwar mag die Gruppe den Platz der Gesellschaft eingenommen haben; aber dies ist nur regional begrenzt der Fall (vornehmlich in amerikanischen Soziologien), und zudem scheint in der aktuellen Debatte auch die Gruppe irrelevant - gegenüber dem, was handlungstheoretische Ansätze selbstbewusst vorbringen: die einzige wirkliche soziologische Perspektive zu sein. Es gibt zum anderen aber auch weiterhin Gesellschaftstheorien, derzeit im französischen Kontext v.a. jene, die u.a. Oliver Marchart als "Postfundamentalismus" versteht. Und es tauchen weiterhin auch Gruppen auf, wenn auch unter anderen Begriffen: bei Maffesoli heißen sie beispielsweise '*tribus*'; bei Descola geht es um *Kollektive* aus Menschen und Nichtmenschen. Innerhalb einer *Wissensgeschichte der Gruppenforschung*, die sich für die „Ein- und Abgrenzungsbemühungen“ interessiert, fokussiert der Beitrag also (1) auf die absteigende Linie Gesellschaft - Gruppe - Gruppismus/Individuum. Er interessiert sich (2) aber auch für Konzepte, die unter dem Begriff der Gruppe versammelt werden könnten, dabei aber nicht lediglich die ‚Kleingruppe‘ avisieren, *sondern durch sie hindurch ‚Gesellschaft‘*. Schließlich (3) wird gegenüber den Handlungstheorien - die alle Kollektivbegriffe zu ersetzen suchen, auch Gruppen - umgekehrt argumentiert, dass sie ihrerseits etwas hypostasieren: das Subjekt; und sehr vieles ausgrenzen (ganze Leitfragen soziologischer und anthropologischer Forschung). Worauf der Vortrag hier und insgesamt hinauswill, ist die Spannung von soziologischen Ansätzen am *konstituierenden* oder am *konstituierten Subjekt* auszuloten: Welchen Ort hat die Gruppe in dieser Spannung? Hat sie einen? Und auf welches praktische Interesse deutet die Verabschiedung von Kollektiv- und Gesellschaftsbegriffen (weit entfernt, dass nur die Gruppenforschung einem gesellschaftlichen Zweck verpflichtet scheint)? Die These wird sein, dass es letztlich Begehren kollektiver Identität sind, die sich durch die Kritik an Kollektivbegriffen 'dekonstruiert' werden sollen, auflösen.

JENS ELBERFELD (Halle): „Hilfe für sich selbst und andere“. Der Gruppenboom in der Psychotherapie

Die enorme Verbreitung und anhaltende Verwendung von Psychotherapie um und ab 1968 wurde von Zeitgenossen nicht nur als ein „Psychoboom“ wahlweise begrüßt oder beklagt, sondern ebenso als ein „Gruppenboom“ wahrgenommen. So fand das Konzept der therapeutischen Gemeinschaft regen Anklang im Kontext der Reformpsychiatriebewegung, linke Aktivisten bedienten sich sozialtherapeutischer Gruppenmodelle zur Arbeit mit gesellschaftlich Benachteiligten, unzählige Encounter Gruppen entstanden im Alternativen Milieu und der Ansatz der Selbsthilfegruppe kam ausgehend von der Suchtbehandlung in immer mehr Bereichen zum Einsatz. Diese erstaunliche Popularität gruppentherapeutischer Methoden in den Psy-Disciplines und darüber hinaus ist gleichwohl erklärungsbedürftig, stand doch bislang zumeist das kranke oder leidende Individuum im Mittelpunkt von Behandlung und Beratung. Der Vortrag konzentriert sich auf den deutschsprachigen Raum der „langen Siebziger“ sowie die kybernetisch informierte Familientherapie, um einige weitergehende Überlegungen zur Diskussion zu stellen.

DANIEL MONNINGER (KÖLN): „Führerlos“ und „teilautonom“. Das Tavistock Institute of Human Relations und die Kleingruppe in der Arbeitswelt, 1940-1990

Die Gruppenansätze des Tavistock Institute of Human Relations (TIHR, London) gestalteten die Arbeitswelt der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts maßgeblich mit. Der Vortrag vertritt die doppelte These, dass mit den psycho-wissenschaftlich grundierten Gruppentechniken des TIHR eine sowohl *räumliche* als auch *zeitliche* Rekonfiguration des arbeitenden Subjekts verbunden war. Er zeichnet das Tavistock-Gruppendenken von seinen Ursprüngen im Zweiten Weltkrieg bis zu Aneignungen der Tavistock-Techniken im „Change Management“ und der Ratgeberliteratur der „Management Gurus“ seit den 1980er Jahren nach. Die „Tavistock Group“ aus psychodynamisch orientierten Psychiatern und Sozialpsychologen revolutionierte zunächst die Offiziersselektion der British Army im Zweiten Weltkrieg mit „Leaderless

Group Tests“, die den Fokus weniger auf die Individuen der Gruppe legten als auf deren *Beziehungen*. In den folgenden Jahrzehnten wurden diese Gruppenbeziehungen in Consulting-Projekten in der Arbeitswelt therapeutisch adressiert, um organisationale Veränderungsprozesse reibungsloser zu gestalten. Der zunächst im Laufe der 1950er Jahre in Projekten in der nationalisierten Kohleindustrie erarbeitete Organisationsentwicklungs-Ansatz der „soziotechnischen Systeme“ verlagerte Entscheidungsverantwortung auf selbstorganisierte Arbeitsgruppen. „Selbstorganisation“ betraf dabei neben der Organisation *von* selbst immer auch die Organisation *des* Selbst. Dieser Selbst-Entwurf wurde Menschen in der Arbeitswelt zunehmend als Daueraufgabe gestellt, als unabschließbarer Prozess der kontinuierlichen Veränderung. Spätestens in den 1980er Jahren war „change“ vom Mittel zum Selbstzweck und herzustellenden Ziel geworden: Wandel wurde auf Dauer gestellt.

TIMO LUKS (Gießen): Gruppenfabrikation – informelle Arbeitsgruppen – teilautonome Fertigungsgruppen. Sozialwissenschaftliche Zugriffe auf industrielle Produktionsweisen, 1920-2000

Der Industriebetrieb ist seit dem späten 19. Jahrhundert einer der privilegierten Gegenstände sozialwissenschaftlicher Vermessung und sozialpolitischer bzw. sozialreformerischer Regulierung. Vor diesem Hintergrund galten verschiedene produktionstechnische Experimente regelmäßig als Versprechen sozialer Reintegration. Seit dem Ersten Weltkrieg begegnet dabei in immer neuen Anläufen und unter verschiedenen Namen eine besondere Wertschätzung für die Arbeit in ‚kleinen Gruppen‘. Konzepte wie *Gruppenfabrikation*, die *informelle Arbeitsgruppe* oder die *teilautonome Fertigungsgruppe* zielten auf eine Neubestimmung des Verhältnisses von sozial-räumlicher Nähe und Ferne, die Sozialwissenschaftler wie Willy Hellpach 1922 deshalb gerade im Bereich der industriellen Produktion geboten sahen, weil der moderne Industriebetrieb als „massenversammelnder Werkraum“ die räumliche Zusammenfassung einer großen Zahl Arbeiter bewirke, mit der Maschinerisierung zugleich aber eine „Distanzierungstendenz“ der Arbeiter voneinander begünstigt werde. Während es in der Zwischenkriegszeit primär darum ging, den Betrieb in eine stabile sozial-räumliche Ordnung zu verwandeln, in die sich der Einzelne einfügen sollte, zielte die Wiederentdeckung und partielle Neuerfindung der Gruppenarbeit in den 1980er Jahren weniger auf deren ‚vergemeinschaftende‘ Effekte, sondern war mit dem Entwurf eines Empowerment der (industriearbeiterlichen) Subjekte, mit der Stärkung individueller Autonomie und der Schaffung des „mitdenkenden Arbeiters“ verbunden. Der Vortrag geht dieser Transformation des Problems der Gruppe im Detail nach.

DAVID KUCHENBUCH (Gießen): Victims of Group Think? Gruppensoziologie und Stadtplanung ca. 1930–1980

Seit ihrer Herausbildung als Profession um 1900 sah sich die Stadtplanung als berufen für die Ordnung der sozialen Beziehungen. Die Vorstellungswelt der Stadtplaner war bis weit ins 20. Jahrhundert beherrscht von der Auffassung, soziale Formen seien räumlich determiniert. Dieser Raumdeterminismus ließ die zumeist dem Bürgertum entstammenden Planer mit Sorge auf die Urbanisierung und ihre vermeintlichen sozialen Desintegrationserscheinungen blicken. Zugleich überformte er ihr Selbstverständnis als sachliche, überparteiliche, dem (meist nationalen) Gemeinwohl verpflichtete Experten der sozialräumlichen Integration, das allerdings zu seiner Legitimierung auf die Einbeziehung von Wissensbeständen anderer wissenschaftlicher Disziplinen angewiesen war. Wie mein Vortrag entlang europäischer und amerikanischer Beispiele zeigen soll, entstanden die – ihrerseits zwischen den politischen Systemen wandernden – Vorschläge der Stadtplaner zur Restrukturierung bestehender Städte und zur Gestaltung neuer Siedlungen und sogenannter Nachbarschaftseinheiten also oft unter Bezugnahme auf soziologische und sozialpsychologische Theoreme, wenn nicht unter konkreter Einbeziehung von Sozialwissenschaftlern bzw. ihres empirischen Materials. Und so eignen sich städtebauliche Leitbilder, so die These, in besonderem

Maß zur Untersuchung „abgesunkener“ gruppensoziologischer Erkenntnisse. Diese bilden sich in der sich wandelnden Begriffsverwendung der Planer ebenso ab wie in den visuellen Formen, mit denen sie ihre Absichten kommunizierten. Letzten Endes lassen sich nicht wenige zwischen ca. 1930 und 1980 gebaute Räume als Materialisierung (und Ästhetisierung) der historischen „Epistemologie der Gruppe“ interpretieren.

PETRA BODEN (Berlin): Das Gespräch – Konsolidierung und Repräsentation der Gruppe „Poetik und Hermeneutik“

Das Gespräch als dominante interdisziplinäre Praxis zu etablieren, war ein wesentlicher Impuls für die Gründung von „Poetik und Hermeneutik“. Die Gruppe hat zwischen 1963 und 1994 siebzehn Kolloquien durchgeführt, auf denen das Gespräch diese gruppenerzeugende und –stabilisierende Rolle tatsächlich spielte. Im Verlauf ihres Bestehens hat sie diese Praxisform nicht nur dokumentiert, sondern auch ihre Erfahrungen damit fortlaufend reflektiert. Hierbei zeigt sich, dass diese Arbeitsform mit ihren präzise inszenierten Effekten auch immer wieder an Grenzen stieß, was vor allem für die Außendarstellung zunehmend zum Problem wurde. Immerhin galt es, die Gruppe „Poetik und Hermeneutik“ in der öffentlichen Wahrnehmung als Elite zu repräsentieren. Davon zeugen intern zirkulierende Briefe, Briefe an Dritte, Protokolle von Tagungsdiskussionen mit den Spuren ihrer Bearbeitung für den Druck, davon zeugt aber auch das eigens diesem Thema gewidmete XI. Kolloquium „Das Gespräch“ (1981). Unter Verwendung relevanter Daten aus den umfangreich überlieferten Archivbeständen zu „Poetik und Hermeneutik“ wird der Beitrag diesen Prozess rekonstruieren und die dabei auftretenden Probleme sowie die praktizierten Strategien ihrer Lösung ins Zentrum stellen. Darüber hinaus wird in den Blick genommen, dass die Gruppe gerade im Hinblick auf die innovative Arbeitsform des interdisziplinären Gesprächs, für deren Repräsentation sie auch in der Fach- und überregionalen Presse sorgte, zum Vorbild für etliche andere geisteswissenschaftlichen Gruppen wurde, die sich ab Mitte der 1970er Jahre konsolidierten.

HANNA ENGELMEIER (Essen): „Gruppe“ 47

Die Gruppe 47 ist für zwei Dinge bekannt: Erstens für die Hervorbringung von Qualitätsliteratur, zweitens als Agentur zur Steigerung der Berühmtheit einzelner Autoren und weniger Autorinnen (Handke, Fried, Bachmann, Reich-Ranicki u.a.). Der Vortrag soll der Spannung zwischen Kollektiv und Individuum innerhalb der Gruppe nachgehen und sich vor allem mit der Frage beschäftigen, warum die Selbstbezeichnung als „Gruppe“ der Gruppe 47 sinnvoll und nützlich erschien. Er verfolgt dabei die Koevolution von (sozialwissenschaftlicher) Erforschung der Gruppe, Forschung in Gruppen und Vergruppung in künstlerischen Kollektiven und stellt sich der Frage, welche Potentiale zur auratischen Aufladung einzelner Personen diese Gemengelage bereithielt. Diskutiert wird dabei auch die Frage danach, inwiefern es sich bei der (literaturwissenschaftlichen) Forschung zur Gruppe 47 um eine ständige Aktualisierung der sozialwissenschaftlichen Gruppenforschung im Modus der wissenschaftlichen Belletristik oder sogar Fiktion handelt.

JOHANNES PLATZ (Bonn): Das „Gruppenexperiment“. Kritische Theorie, angewandte Sozialwissenschaft und Demokratie in der frühen Bundesrepublik

Das „Gruppenexperiment“ des remigrierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung ist eine Pionierstudie der angewandten Sozialforschung der frühen Bundesrepublik, das zeitgenössisch eine widersprüchliche Rezeption erfuhr. Während der Sozialpsychologe Peter R. Hofstaedter es in der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie vernichtend rezensierte, fand es Beachtung in den Aufbauplanungen der

Bundeswehr, im Feld der politischen Bildung und im Mannesmannkonzern. Aufgeschlossen reagierten vor allem Experten in den jungen Bürokratien, die neueren Entwicklungen der Sozialpsychologie gegenüber offen waren, Lewins Gruppenpsychologie und anderen Importen aus den USA. Mikrohistorische Analysen, zeigen, dass das Frankfurter Institut für Sozialforschung Diskurskoalitionen mit jenen Akteuren in den genannten Institutionen einging, die Auftragsstudien vermittelten und für deren dortige Aufnahme sorgten. Allerdings standen ihnen teils mächtige konkurrierende Diskurskoalitionen etwa aus dem Feld der ehemaligen Wehrpsychologie und den psychologischen Fachverbänden gegenüber, die einer breiten Rezeption der Frankfurter Methoden und Ideen entgegenwirkten, von einer Deutungshoheit der Frankfurter Schule, wie es die These der „intellektuellen Gründung der Bundesrepublik“ (Clemens Albrecht et al.) nahelegt, ganz zu schweigen.

TILL KÖSSLER (Halle): Gruppenarbeit. Die Gruppe als Mittel und Verheißung von Erziehung im 20. Jahrhundert

Mit dem Aufkommen reformpädagogischer Strömungen etablierte sich nach 1900 „Gemeinschaft“ als ein Zentralbegriff im Feld von Bildung und Erziehung. Die historische Forschung hat in den vergangenen Jahren seine Geschichte bis in die Bundesrepublik hinein verfolgt und dabei insbesondere seine antiliberalen und ausgrenzenden Seiten herausgearbeitet. Demgegenüber hat die heimliche Karriere des Gruppenbegriffs in pädagogischen Kontexten bisher kaum Beachtung gefunden. Diese Karriere, so die These, war nicht nur Teil einer engeren Modernisierung von Didaktik und Unterricht, sondern in einen weiteren Wandel der Rolle und Ziele von Erziehung als Subjektbildung eingebunden. Der Beitrag widmet sich der Konjunktur des Begriffs und diskutiert am bundesdeutschen Fall dessen Ursachen, Formen und Folgen. Es wird gefragt, inwieweit der Gruppenbegriff zu einer Distanzierung von Denkweisen und Praktiken genutzt wurde, die mit dem älteren Gemeinschaftsbegriff verbunden waren. Auch soll erörtert werden, inwiefern der Bedeutungsgewinn neuer Konzeptionen eigenverantwortlichen, selbstregulierten Lernens seit den 1980er Jahren einen Niedergang von Gruppe als pädagogischem Verheißungsbegriff einläutete.

HEIKO BIEHL, FRANK REICHERZER (Potsdam): Die „Kleine Kampfgemeinschaft“. Epistemologien zwischen Streitkräften, Gesellschaft, (latenten) Ideologien und politischen Interessen

Dass Soldatinnen und Soldaten kämpfen, töten und riskieren, selbst zu sterben, erscheint selbstverständlich, ist jedoch höchst erklärungsbedürftig. Im Zuge der Verwissenschaftlichung des Sozialen hat sich das Militär intensiv dieser Thematik gewidmet und mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Forschung zahlreiche Erklärungsversuche hervorgebracht. Ob der Zusammenhalt und die Dynamiken militärischer Einheiten, ob Ideologien und der Bezug zum gesellschaftlichen Umfeld oder die konkrete Situation des Krieges und des Kampfes, die Antworten der Militärsoziologie sind wissenschaftlich und (organisations-)politisch aufgeladen und drehen sich im Kern um eine als spezifisch militärisch definierte Gruppe: die „Kleine Kampfgemeinschaft“. Der Vortrag untersucht die Konstruktion dieser „Kleinen Kampfgemeinschaft“ mit ihren Mythen und den ihr zu Grunde liegenden normativen Ansprüchen sowie ihren klaren aber auch verborgenen Ideen von Welt, Gesellschaft, Militär und Krieg. Von der US-amerikanischen Militärsoziologie während und nach dem Zweiten Weltkrieg ausgehend, verfolgen wir diesen Forschungsstrang bis in die Gegenwart und schauen auf Vorläufer sowie ähnliche Entwicklungen in Europa. Im Ergebnis wird die Verbindung von

STEFAN HÖHNE (BERLIN): Böse Bande. Zur sozialwissenschaftlichen Konstruktion extremistischer, militanter und revolutionärer Gruppen 1970 – 1989

Ab den späten 1960er Jahren formieren sich in den westlichen Industrienationen eine Vielzahl neuer politischer Gruppenstrukturen: von „Affinity Groups“ bzw. Bezugsgruppen bis hin zu den militanten Kollektiven, extremistischen „Banden“ und klandestinen Aktionsgruppen. Bei allen Differenzen verbindet diese Kleingruppen der -oft uneingelöst gebliebene- Anspruch einer nicht-hierarchischen und selbstbestimmten Assoziation freier Individuen, deren kollektive Entscheidungen und Aktionen konsensuell und dezentralisiert ausgehandelt werden.

Der Erfolg dieser neuen Gruppenstrategien bei zahlreichen politischen Auseinandersetzungen und Protesten in Deutschland, Großbritannien und den USA führt zu ihrer rasanten Verbreitung in den sogenannten »Neuen sozialen Bewegungen«, von Anti-Atom-, Umweltschutz- und HIV/AIDS-Gruppen bis hin zu feministischen und antikolonialen Initiativen. In Folge dessen wenden sich auch die Sozialwissenschaften verstärkt der Beforschung der Funktionen und Merkmale dieser Vergemeinschaftungsformen zu. Werden deren Potentiale und Strukturen dort zunächst noch differenziert und ambivalent diskutiert, gelten sie im Zuge der Radikalisierung der politischen Auseinandersetzungen in den späten 1970er Jahren zunehmend als antidemokratisch, fanatisch und Gefahr für die öffentliche Ordnung. Zugleich rücken diese Gruppen verstärkt ins Visier von Justiz, Politik und Polizei, die sich in ihrer Bekämpfung und Zerschlagung nicht zuletzt auf soziologische, kriminologische und sozialpsychologische Expertise stützt.

Der Vortrag spürt den epistemischen Wechselwirkungen zwischen sozialen Bewegungen, Rechtswesen und Sozialwissenschaften in den Debatten um diese Gruppen in den 1970er und 1980er Jahren nach. Basierend auf Zeitzeugeninterviews sowie der Auswertung sozialwissenschaftlicher wie juristischer und aktivistischer Leitfäden und Analysen rekonstruiert er die transatlantischen Wissenstransfers und lokalen Adaptionen dieser Gruppen sowie die Strategien ihrer Einhegung. Dabei gilt es auch, danach zu fragen, welche Funktion der sozialwissenschaftlichen Gruppenforschung bei der Repression und Kriminalisierung dieser Akteure zukam.

NORA BINDER (KONSTANZ) Gruppendynamik als Leadership-Training. Zu Kurt Lewins experimenteller Sozialpsychologie

Der deutsch-jüdische Psychologe Kurt Lewin (1890-1947), der 1933 von Berlin in die USA ausgewandert war, gilt als Begründungsfigur der experimentellen Sozialpsychologie. Diese bedeutende Rolle wird ihm zugeschrieben, weil er die Kleingruppe einer systematischen experimentellen Beobachtung zuführte. In seiner berühmten Experimentalreihe der „Demokratie-Experimente“ erweist er sich als idealtypischer Vertreter der jungen Sozialpsychologie, die sich in der gouvernementalistischen Lesart von Nikolas Rose (1998) als *science of democracy* verstehen lässt. Diese sich seit den 1930er Jahren herausbildende Disziplin übersetzte demokratische Werte und Normen aus der ethischen Sphäre in wissenschaftliche Wahrheit und rationale Expertise. Mehr noch: Sie entwickelte ein Instrumentarium, Wissen und Techniken, die im Einklang mit demokratischen Werten eine spezifische Form der legitimen Machtausübung – der *demokratischen Regierung* – erlauben sollten. In deren Zentrum stand die soziale Formation der Gruppe, gleichsam als Bindeglied zwischen anonymer Masse und dem Individuum: eine „Gesellschaft in Miniatur“ (Lewin).

Ausgehend von dieser Beobachtung widmet sich der Beitrag der jungen Gruppenpsychologie, wie sie von der Lewin-Gruppe begründet wurde, und rekonstruiert diese weniger als Gruppen- denn als *Leadership*-Psychologie. Anhand einer genauen Betrachtung des Lewin'schen Experimentalsystems lässt sich aufzeigen, wie sich der Fokus der Psychologen im Laufe der Versuche bald von der eigenständigen Untersuchung der Gruppe zur Untersuchung ihres Steuermannes, ihres *Leaders*, verschob. Nicht umsonst erwiesen sich die Versuche als hochgradig anschlussfähig für die zeitgenössische Managementtheorie und Organisationspsychologie. Die Rolle des Leaders füllten die Psychologen selbst aus und begaben sich dergestalt in

ein selbstexperimentelles Arrangement, innerhalb dessen die Gruppe alsbald und ganz im Sinne einer kybernetischen Anthropologie dazu diente, das Verhalten des Leaders auszuwerten. Die experimentelle Erforschung der Gruppe im Labor erweist sich so als untrennbar mit der Frage nach ihrer effektiven Steuerung verknüpft. Sie mündet, so die These, in einer Experimentalisierung von Leadership, dessen zentraler Stellenwert vor dem Hintergrund der zeitgenössisch akzentuierten Suche nach Verfahren eines *demokratischen social engineering* zu verstehen ist.

GREGOR HARBUSCH (Berlin): Dichte Konstellationen. Nutzergruppen in den Zeichnungen des Berliner Architekten Ludwig Leo

Ludwig Leo (1924–2012) zählt zu den ungewöhnlichsten deutschen Architekten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er war fast ausschließlich in West-Berlin tätig, seine produktivste Zeit waren die „langen 1960er Jahren“. Mit dem Umlauftank 2 und der DLRG-Zentrale entwarf er 1967 zwei beispiellose Ikonen einer technologisch orientierten Nachkriegsarchitektur, die auch international Beachtung fanden. Zeitlebens entwickelte er keine formale Handschrift, sondern entwarf konzeptionell und machte vielfältige Einflüsse für sich produktiv. Konsequenter hinterfragte er planerische Paradigmen, dachte Bauaufgaben neu und arbeitete alle Projekte bis zu vermeintlich nebensächlichen Ausführungsdetails selbst durch. Das Ziel von Leos Arbeit war es, für jede spezifische Aufgabe eine funktional durchdachte und zugleich architektonisch außergewöhnliche Lösung zu bieten.

Ein besonderes Augenmerk Leos galt dem sozialen Austausch der zukünftigen Nutzer und den kommunikativen Potentialen des Raums. Nachweisen lässt sich dies nicht zuletzt an den Zeichnungen und Plänen des Architekten, in denen Menschen immer wieder eine zentrale Rolle spielen. Sie sind nie Staffage, sondern sind präzise in die Zeichnung gesetzt, interagieren mit dem Raum oder untereinander. Verschärft wird dieser Aspekt auf architektonischer Ebene durch ein spezifisches Interesse Leos an kompakten, minimierten Räumen, die zu physisch engen Situationen menschlicher Interaktion führen.

Gruppe und Gemeinschaft sind Begriffe, die sich bei der Auseinandersetzung mit dem Planmaterial und den Projekten aufdrängen. Da Leo nicht geschrieben hat, gibt es keine diskursiven Anhaltspunkte, die über sein Konzept von Gruppe Aufschluss geben könnten. Ausgangspunkt und zentrale Quelle des Vortrags sind deshalb die Zeichnungen. Wie stellt Leo Gruppen dar? In welchem Verhältnis stehen Individuum und Gruppe in seinen Zeichnungen und Projekten? Welche architektonischen Vorstellungen stecken hinter den Darstellungen? Welche außerarchitektonischen Diskurse könnten in Leos Vorstellungen von Nutzergruppen eingeflossen sein?

ANDREAS BÜLHOFF (Frankfurt): Mail Art, Nettime, 4chan. Ästhetische Praktiken zwischen Gruppenbildung und Netzwerktechnik

Gruppen haben im Feld kultureller Produktion strategische Vorteile. Sie festigen ästhetische und theoretische Positionen, generieren Sichtbarkeit und erleichtern durch Abschließung und Distinktion die Akkumulation symbolischen und kulturellen Kapitals. Im Zuge der Digitalisierung verändern sich diese Strukturierungsmuster zugunsten sich vermeintlich durchlässig gestaltender Verknüpfungspraktiken und Synergieeffekte, die sich an den neuen Formatierungen von Kommunikation orientieren. Exemplarisch werde ich versuchen diesen Übergang anhand der drei im Titel benannten Orte kultureller Produktion und Vernetzung nachzuvollziehen, denen die Mediendispositive „Post“, „E-Mail“ und „Forum“ bzw. „Image Board“ entsprechen. Es soll gezeigt werden, dass in diese Technologien nicht nur utopische Konzepte der Verknüpfung und Gemeinschaft hineingelesen werden, sondern sie in ihren Affordanzen auch ganz konkret Formatierungen produzieren, die diese Konzepte stützen oder ihnen entgegenlaufen.

